

Birgit Dehn, Vom Glück verfolgt, Bretten 14.6.2015

Dorothea Dieckmann

Liebe Kunstfreunde, liebe Birgit Dehn,

Gott und die Natur, diese beiden höchsten Instanzen, haben den Menschen drei unveräußerliche Grundrechte gegeben – so heißt es in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Diese Rechte sind Life, Liberty und „the pursuit of Happiness“, die Verfolgung des Glücks. Der amerikanische Traum, der auch unsere Kultur leitet, lebt von der Überzeugung, dass jeder Mensch die Freiheit hat, sein Glück zu suchen. Um zu diesem Ziel zu gelangen, sind wir ständig in Bewegung. Unsere Anstrengungen, unsere Arbeit, unsere Kreativität, Pläne, Fleiß, Ideen, alle Wege und Umwege dienen dem Wunsch, glücklich zu werden, und das ein Leben lang. Wenn wir aber angekommen sind, wenn das Glück endlich da ist – was dann?

Als Kind habe ich manchmal versucht, mir das Leben im Paradies vorzustellen. Die Bilder, die ich vor Augen hatte, waren alles andere als erstrebenswert. Der Friede zwischen Schafen und Wölfen war so unspannend wie ein Spiel oder ein Film, von dem man das Ende kennt. Die liebliche Landschaft war so öde wie eine Schneekugel, die man nicht mal schütteln kann. Und das alles in Ewigkeit – die reinste Langeweile. Wenn das Glück nicht mehr das ist, was erstrebt wird, sondern ein erreichter Zustand, dann kippt es ins Gegenteil. Das Leben steht still, die Freiheit wird zum Gefängnis. Und statt das Glück zu verfolgen, wird man selbst *vom Glück verfolgt*.

Damit sind wir beim Motto der Auswahl von Birgit Dehns Werken, die wir heute zu Gesicht bekommen. Vom Glück verfolgt: So unerbittlich dieses Motto ist, so unerbittlich verfolgt auch die Künstlerin die abgründige Botschaft, die sich dahinter verbirgt. Die Schneekugel, die die Spielzeuglandschaften umfasst, wird hier zur Eiskugel, zum Eismantel, der die Schönheit blühender Pflanzen verewigt wie der Bernstein das Insekt, oder zur Zellophanfolie, die das geliebte Stofftier für immer frisch zu halten verspricht. Das Glücksversprechen, dessen Einlösung wir ein Leben lang hinterherrennen, nimmt Birgit Dehn beim Wort. Und indem sie es beim Wort nimmt, kehrt sich der Sinn um. Das Versprechen wird zur Drohung. Wir kennen sie aus dem Satz: „Ich will doch nur dein Bestes!“ In Birgit Dehns Bildern tritt dem Betrachter dieses schillernde Versprechen auf eine Weise entgegen, die ihn zugleich überrascht und bannt, erheitert und erstarren

lässt. Wie gelingt es ihr, die Ambivalenz dieser aus Schreck und Wiedererkennungseffekt gemischten Gefühle auszulösen?

Beginnen wir mit einem, dem einzigen Bild aus der Serie „Gebinde“, in der Blumensträuße in Folie, Zeitungspapier oder, wie im vorliegenden Fall, einer vorgefertigten Geschenkhülle dargestellt sind. Blumen und Blumensträuße sind ein althergebrachtes Sujet von Stilleben, und naiv betrachtet stellt Birgit Dehn nichts anderes dar als so ein Stillebensujet – in den gefälligen Rosa-, Lila- und Weißtönen und dem farblich passenden, ebenfalls floral geschmückten, glänzenden Plastikkleid, das den eiligen Käufer an der Tankstelle animiert, den Strauß aus dem Eimer zu fischen, um jemandem eine Freude damit zu machen. Mit dem Gestus der realistischen Kunst führt uns das Bild diesen Strauß ohne jede Zutat vor Augen und erregt eine neue Aufmerksamkeit – die Aufmerksamkeit des zweiten Blicks. Unwillkürlich entdeckt man, dass die makellose Schönheit dieser Blumen in erster Linie die Illusion von Schönheit ist. Man registriert die Einschnürung der Stiele durch die Folie und die wie in einem Trichter gestaute Masse der Blüten und Blätter, man fühlt sich an die Verwandtschaft des Wortes „Gebinde“ mit „binden“ und „festbinden“ erinnert oder assoziiert möglicherweise ein rosa Röckchen, das fest um eine Taille gezurrt ist. Der Strauß, in seiner ganzen Perfektion vorgeführt, gibt sein Geheimnis preis – nämlich dass er gar keines hat. Das Besondere aber – und das zeichnet diese Kunst aus – ist, dass damit ein neues Geheimnis entsteht: die unheimliche Attraktion des Gegenstandes selbst. Birgit Dehns Kunst entlarvt nicht nur. Sie zeigt uns mit ihrer Technik die Verführungskraft der Dinge. Warum greift unsere Hand nach den schnell gezüchteten Blumen in Plastik? Warum ist das Glücksversprechen so wirkungsvoll? Es ist die akribische fotorealistische Nachahmung, durch die der billige Tankstellenstrauß mit seiner lügenhaften Schönheit seine Magie erhält. Vor dem neutralen Hintergrund präsentiert er sich blank und ausgeleuchtet wie in einem Fotostudio und fordert uns auf, ihn anzufassen, seine Natürlichkeit zu testen, die Probe auf die Wirklichkeit zu machen. Während die Bildaussage lautet: Schau, wie falsch der Strauß ist, widerspricht die Machart des Bildes: Sieh nur, wie echt er ist!

Diese perfekte Illusion erreicht Birgit Dehn in einem aufwendigen, minutiösen Arbeitsprozess. Die Ideenfindung ist ebenso spielerisch wie langwierig. Räume wie etwa ein Fliesenmodell dienen als Theaterbühne, auf der die Requisiten angeordnet und in oft bizarre Posen genötigt werden. Gegenstände und Fotovorlagen aus verschiedenen Perspektiven werden zu dem gewünschten Arrangement kombiniert. Dieses wird in oft wo-

chenlanger Kleinarbeit und mit Hilfe einer akribischen Imagination mit Acrylfarben kopiert, das hochrealistische Ergebnis also wie in einem Labor hergestellt.

Das Gebinde demonstriert, wie die Künstlerin allein durch radikale naturalistische Abbildung die Doppeldeutigkeit der Objekte unseres Begehrens aufdeckt. In den Serien, die hier gezeigt werden, wendet sie dieselbe Technik an, enthüllt aber die Zweideutigkeit in kalkulierten Versuchsanordnungen. Was etwa ist ein Stofftier? Ein Liebesersatz aus Plüsch, der Wünsche nach Weichheit, Geborgenheit, Wärme und Nähe erfüllen soll. Birgit Dehn hat diese Geschöpfe in quadratische Styropurschälchen gesperrt und unter Frischhaltefolie gepresst. Die Enge wird noch durch das kleinformatige Bildquadrat unterstrichen, das von den Portionsschälchen fast ausgefüllt wird. Die Lieblinge liegen in einer sterilen Kachellandschaft, so dass man nicht nur den Supermarkt assoziiert, sondern ausgerechnet den Gang, in dem man anfängt zu frösteln: vor den Kühlregalen. Das käufliche Glück, industriell verpackt und für den Konsum zugerichtet, verliert alle Merkmale, die es uns vorgaukelt: aus Wärme wird Kälte, aus Weichheit Glätte und aus der Geborgenheit ein Gefängnis, dem die Form des geliebten Tiers so gnadenlos angepasst ist, dass es zerquetscht wird. Wer diese Bilder gesehen hat, kann die unzähligen portionierten Waren, die unsere unersättlichen Konsumbedürfnisse ansprechen, nicht mehr anschauen, ohne dass ihm einfällt, wie hier die Wünsche selbst zerdrückt und erstickt werden.

Der Titel dieser Serie, „Wa(h)re Liebe“ mit und ohne H, bringt das plakativ zum Ausdruck: Hier wird die Wahrheit unserer Gefühle dem Warencharakter der Dinge geopfert. Die Inszenierung führt uns vor Augen, dass das Stofftier, dem das Kind seine Liebe schenkt, genauso tot ist wie eine Portion Rindsgulasch oder ein Gameboy, die uns so hübsch unter Plastik entgegenschauen. Aber als Glücksversprechen täuschen uns die Waren vor, sie seien lebendig. Besonders deutlich wird das in der Serie „Ich will doch nur dein Bestes“, dem frühesten und zugleich zentralen Zyklus von Birgit Dehn. Wie alle Serien ist er das Ergebnis einer Grundidee, die sie zunächst stringent verfolgt; dabei bleibt der Prozess offen und kann auch in späteren Phasen wieder aufgenommen werden. Hier hat die Künstlerin zum ersten Mal ihr gekacheltes Labor aufgeschlagen. Wieder begegnen uns alltägliche Dinge in einer so plastischen Stofflichkeit und lichtstarken Farbgebung, dass uns ihre Sinnlichkeit geradezu anspringt. Aber was passiert mit ihnen? Limetten stehen Schlange vor einer Niveadose, Erdbeeren pudern sich vor dem Schminkspiegel, eine Lauchstange trägt Lockenwickler ... Eine Zauberlogik lässt sie alle in ihrer sterilen Umgebung verrückt spielen. Trotzdem möchte man sagen: Kein Wun-

der, dass solche täuschend echten Gegenstände zum Leben erwachen und menschliche Verhaltensweisen nachahmen – vor allem Eitelkeit und Hygiene, mit denen sie ihre plakative Schönheit pflegen und ins Absurde steigern. Glänzende Chromflächen von Toaster, Eierschneider oder Klorollenhalter verstärken den Eindruck, dass sich Obst und Gemüse, Fisch und Spiegelei mit grotesken Verrenkungen selbst bespiegeln und die verführerische Sinnlichkeit bewundern, die ihnen die fotografische Präzision der Künstlerin verleiht. Kurz, aus simplen Gegenständen werden magische Objekte mit einer unheimlichen Selbständigkeit.

Die absurde Warenwelt, die Birgit Dehn vorführt, erfüllt damit alle Merkmale, die Karl Marx an ihr analysiert hat. Wie in der Religion die menschlichen Wünsche als Wirklichkeit erscheinen, erhalten die Dinge in der Welt der Waren ein Eigenleben; ihr eigentlicher Zweck, etwa der zu ernähren, verschwindet, und diese Zweckentfremdung verleiht ihnen menschliche Eigenschaften und imaginäre Gefühlswerte. In Marx' Worten: Sie verwandeln sich in Fetische. In immer neuen, einfallsreichen Varianten setzt Birgit Dehn diese Verwandlung in Szene. Was auch immer sich die Objekte dieser Serie einfallen lassen – jedes Bild macht augenfällig, dass die Versicherung „Ich will ja nur dein Bestes“ ebensoviel Provokation wie Anziehungskraft enthält. Wenn ein Fisch in den Toaster oder ein Spiegelei in einen Eierschneider gezwängt werden, erfahren wir die Gewalttätigkeit dieses bösen Zaubers; wenn einer Nacktschnecke ein Schneckenhaus aufgebunden wird, sehen wir die Brutalität dieser Fürsorge; und wenn eine Gans sich mit fremden Federn schmückt, erkennen wir die sinnlose Selbstbezüglichkeit dieser magischen Handlung. Ja, wer weiß, ob es überhaupt fremde Federn sind? Vielleicht besteht die prächtige Boa der Gans sogar aus gefärbten Federn der eigenen Spezies.

Dass auch Lebewesen als Fetische ein Eigenleben bekommen, beweist die Serie „Porträts“. Wie beim Stilleben hat Birgit Dehn auch dieses Genre heimlich parodiert, indem sie Tiere porträtiert und mit liebevollen Eigennamen versieht. Plötzlich werden Exemplare einer Spezies zu Individuen mit persönlichem Eigenleben – scheinbar. Denn der Fetischcharakter macht sich bei näherem Hinsehen auch hier bemerkbar. Hirsch Ludwig und Wildschwein Elisabeth erscheinen in Fischaugenperspektive verzerrt, was ihnen, zusammen mit ihrer Platzierung im Bildganzen, eine fast dreidimensionale Echtheit gibt. Sie posieren vor einer gemusterten Tapete, auf der ihr natürlicher Lebensraum zur kleinbürgerlichen Fünfziger-Jahre-Idylle verkommen ist. Truthahn Fidel zeigt das hässliche Gekröse seines Halses in naturalistischer Detailgenauigkeit. Sein zerrupftes Federkleid illustriert der Titel „Karriereknick“, der ihn einmal mehr zu einer menschlichen

Projektion macht. Und dass sowohl Hirsch als auch Wildschwein dem Titel nach zum „Waid sprung“ in der Schreibweise des Waidmanns ansetzen, lässt ein noch schlimmeres Schicksal befürchten. Birgit Dehns theaterhafte Zelebration lässt nichts ungeschoren. Nicht dabei ist die dicke Katze Sara Lee. Auf ihrer Tapete befinden sich hübsch arrangierte Mäuse, doch der Untertitel zeigt den janusköpfigen Humor der Künstlerin; er lautet: „Des Guten zuviel.“

Was wir heute ebenfalls nicht sehen, sind die Serien „Schonwaschgang“, „Samstagnachmittag“ und „Weihnachtskugeln“ – aber wir ahnen schon, dass uns auch da des Guten zuviel erwartet. Stets verweist Birgit Dehn die Faszination des Betrachters auf die Kehrseite des Glücks – ein Glück, das nicht wir verfolgen, sondern das uns verfolgt. Das englische Wort „happiness“ hängt mit dem Verb „to happen“ zusammen; es ist also vom Geschehen, von Erlebnis und Ereignis nicht zu trennen. Glück ohne Bewegung, Glück im Stillstand ist eine Illusion, mehr noch: ein Fluch. Ich kann mir die klassische Anspielung auf Goethes Faust nicht verkneifen, bei dem der Teufelspakt lautet: „Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch, du bist so schön ...“. In der letzten hier vertretenen Steigerung hat Birgit Dehn die Schönheit im Moment ihrer Vollendung zum Verweilen genötigt, indem sie Blüten in einen Eisblock gebannt hat. Dass in der Serie „Persistenz“ die Bilder jeweils ein Datum im Titel tragen, erhöht noch die Ironie. Während der Höhepunkt der Blüte in Eis konserviert und zur Dauer verurteilt wird, markieren die Daten den Moment, der doch nicht dauern kann. Nur eine surreale Anordnung ist imstande, die Realität des schönsten Augenblicks ins Bild zu bannen. So entsteht eine Paradiesvorstellung, die sich selber ad absurdum, nämlich ins ewige Eis führt. Wer ganz genau hinsieht, entdeckt allerdings eine Ahnung von Vergänglichkeit, wo die Blüten aus dem schmelzenden Eis ragen.

Des Guten zuviel – Ich will doch nur dein Bestes – Verweile doch, du bist so schön – Vom Glück verfolgt: Die hochartifiziellen Experimente und die Geduldsarbeit von Birgit Dehn sind Zwangsmaßnahmen, mit denen sie dem Glück zu Leibe rückt. Gerade dadurch wird der Zwang erfahrbar, den das Glück in der kalten Welt des Konsums, des Liebesdrucks und der erstarrten Gefühle darstellt. Die strahlenden, hintergründigen Gemälde locken und warnen. Birgit Dehns Kunst verschafft uns durch ihr sinnliches Illusionstheater eine Ahnung von dem Glück, das wir erstreben, und weckt zugleich Zweifel daran, es jemals festhalten zu können.